

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 97 (1988)
Heft: 10

Artikel: "Die Rotrkeuzidee ist unglaublich stark" : Gespräch mit dem neuen SRK-Präsidenten Karl Kennel
Autor: Haldi, Nelly / Kennel, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit dem neuen SRK-Präsidenten Karl Kennel

«Die Rotkreuzidee ist unglaublich stark»

Hundert Tage ist SRK-Präsident Karl Kennel nun im Amt. «Actio» hat ihn, wie es die Tradition will, aus diesem Anlass um ein Gespräch gebeten. Es macht deutlich, wie stark der neue SRK-Präsident vom Rotkreuzgedanken überzeugt ist und wie sehr er sich ihm verpflichtet fühlt.

Interview: Nelly Haldi

«Actio»: Herr Kennel, Ihr Amt wird stark von der Persönlichkeit geprägt, die es innehat. Wie sehen Sie Ihre Rolle als SRK-Präsident? Und gleich eine Anschlussfrage: Wo soll Kontinuität gewahrt bleiben, wo sind Ihrer Ansicht nach Neuerungen nötig?

Karl Kennel: Was ich als Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes ganz sicher weiterführen werde, ist, dass in der Führung des SRK die wesentlichen Rotkreuzgrundsätze zum Ausdruck kommen. Es war ein Kennzeichen meines Vorgängers Kurt Bolliger, dass er sich freiwillig für die Rotkreuzbelange engagierte und einsetzte. Das werde auch ich so halten. Dass ich gewisse Probleme anders anpacken werde, hängt damit zusammen, dass jeder Präsident seine Persönlichkeitsstruktur mitbringt. Jeder Führer hat seinen Führungsstil. Nicht was anders gemacht wird, steht im Vordergrund, sondern wie es gemacht wird. Für mich ist vor allem der kooperative Führungsstil wichtig. Das heisst: die Meinung meiner Mitarbeiter kennenlernen, Probleme mit ihnen diskutieren und gestützt auf die so gewonnenen Kenntnisse Entscheide fällen, damit jeder im Hause weiss, was gilt und was zu tun ist. Das ist nach meiner Erfahrung etwas vom Wesentlichsten.

Was die Rotkreuzarbeit selbst betrifft, so wird gegenwärtig im Zentralsekretariat zuhänden des Zentralkomitees ein konkretes Tätigkeitsprogramm erarbeitet. In meiner ganzen Rotkreuzzeit habe ich immer wieder den Eindruck bestätigt gesehen, dass die Rotkreuzidee breiter bekannt

gemacht werden muss. Hier wird ein Schwerpunkt liegen. Wir sind gegenwärtig bestrebt, mit Exponenten der Wirtschaft sowie des kulturellen und des Medienbereichs ins Gespräch zu kommen, um ihnen die Rotkreuzidee und die Verpflichtung der Schweiz gegenüber dieser Idee näherzubringen und sie zu motivieren, Mitträger dieser Idee zu werden. Erste Kontakte haben bereits stattgefunden. Ich glaube, für viele Menschen ist es wichtig, wenn nicht nur Rotkreuz-Leute, sondern auch Aussenstehende sagen: «Das ist eine gute Sache!»

In Ihrer Ansprache vor der Delegiertenversammlung in Basel haben Sie vier Ziele genannt, die Sie in Ihrer Amtszeit erreichen möchten. Das erste war die soeben angesprochene Verbreitung der Rotkreuzidee, die sogenannte Diffusion. In einem Interview in einer Tageszeitung haben Sie eine sehr schöne Umschreibung der Diffusion gegeben. Sie haben gesagt, Sie möchten «das Rote Kreuz aus Lust und Überzeugung stärker unter die Leute bringen». Wie soll das Ihrer Ansicht nach über die bereits skizzierten Schritte hinaus geschehen? Wie soll vor allem die Jugend angesprochen werden?

Über diese Frage habe ich in letzter Zeit sehr viel nachgedacht. Wie können wir die Jugend ... nicht begeistern, sondern überzeugen? Ich glaube, dass der Rotkreuzgedanke, jenen zu helfen, die sich nicht selber helfen können, bei den jungen Menschen auf sehr fruchtbaren Boden fällt. Aber man muss ihnen auch zeigen, wie man das tatsächlich

macht. Als ein sehr gutes Beispiel bietet sich eines der grossen sozialen Probleme unseres Landes an: die Betreuung alter Menschen. Wir müssen zeigen, dass es in unseren Sektionen Freiwillige gibt, die sich diesen Menschen zur Verfügung halten, für den Transport, für die Begleitung, für leichte Pflegeverrichtungen. Die Jungen müssen sehen: Aha, das sind nicht nur Sprüche, hier wird konkret etwas getan. Ich bin überzeugt, dass sie gerade in diesem Bereich sehr ansprechbar sind.

Als zweites müssen wir der Jugend unsere Auslandsarbeit nahebringen, unseren Einsatz für Menschen in Notsituationen und benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Wir müssen ihr zeigen, nach welchen Grundsätzen wir arbeiten, und dass unsere Hilfe sich nicht irgendwie zugunsten der Machthaber auswirkt, sondern tatsächlich der Basis zugutekommt.

In welcher Form soll diese Überzeugungsarbeit geleistet werden?

Konkrete Vorstellungen habe ich noch nicht erarbeitet. Darüber muss noch intensiv nachgedacht werden. Sicher ist, dass das SRK jede sich bietende Gelegenheit nutzen muss, um an die Jugend heranzutreten.

Als zweites Ziel haben Sie in Basel die einwandfreie Arbeit genannt, vor allem auf Aufgaben und Herausforderungen der Zukunft bezogen. Ein Stichwort war die spitalexterne Kranken- und Gesundheitspflege, die sogenannte Spitex. Wo sehen Sie hier die Rolle des SRK?

Da gibt es für mich ganz klar drei Schwerpunkte. Wir müssen uns als erstes überlegen, wie der Spitex-Gedanke in der Krankenpflegeausbildung vermehrt in die praktische Tätigkeit einbezogen werden kann. Als zweites müssen wir mit unseren Bevölkerungskursen einen Beitrag dazu leisten, dass eine möglichst grosse

Anzahl von Freiwilligen nicht nur motiviert, sondern praktisch befähigt wird, in Dörfern und Quartieren Pflege und Betreuung von alten Menschen als Dienstleistung anzubieten. Drittens müssen wir mit allen öffentlichen und privaten Stellen, die in der Spitex tätig sind, partnerschaftlich zusammenarbeiten. Partnerschaftliche Zusammenarbeit ist für mich ein ganz wichtiges Element in unserer Inlandsarbeit. Es bedeutet keine «Herrschaftsansprüche» erheben, abklären, was von uns erwartet wird, welche Erwartungen wir erfüllen können und wer allenfalls sonst in die Lücke springen könnte. Erste Gespräche mit der Pro Senectute und der Vereinigung der Hauspflegeorganisationen sind bereits vereinbart.

Eine weitere Herausforderung in der SRK-Inlandsarbeit sind die neuen Formen der Armut. Wie stellen Sie sich zur Idee, dass die Sektionen in solchen Fällen Anlauf- und Beratungsstellen sein sollen?

Hier müssen wir meiner Ansicht nach die Initiative primär den Sektionen überlassen. Sie stehen an der Front, sie können die Probleme, die sich von Region zu Region anders stellen, beurteilen. Sollte eine Sektion finanziell überfordert sein, muss sich ihr die Zentralorganisation finanziell zur Verfügung halten. Das ist sicher auch im Sinn der meisten unserer Spender.

Ihr drittes Ziel ist die Freiwilligkeit, wo Sie auf eine Renaissance hoffen. Wie, glauben Sie, ist eine solche zu erreichen?

In diesem Bereich gibt es keine Pauschallösung. Predigen nützt nichts, was zählt, ist das persönliche Beispiel. Wir benötigen in jeder Sektion Leute, die durch ihr freiwilliges Engagement Akzente setzen und motivierend wirken. Es braucht eine Art Schneeballeffekt.

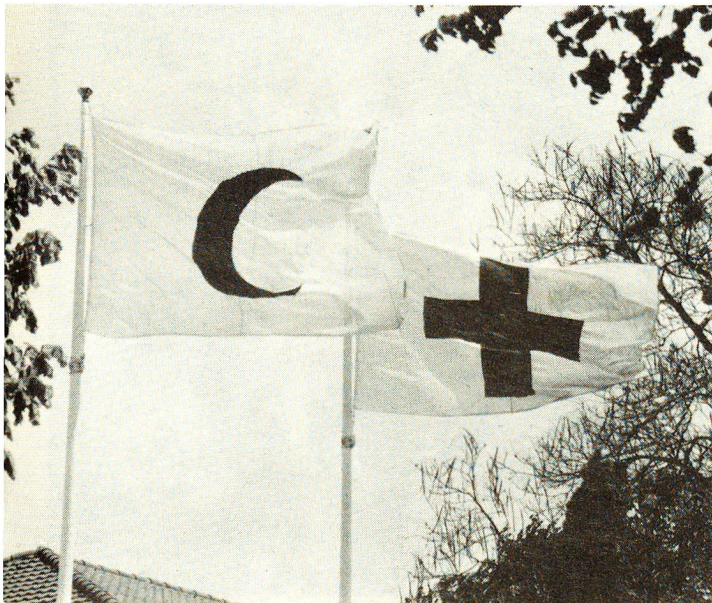
Wir müssen auch vermehrt darauf hinweisen, dass Freiwilligkeit nicht automatisch Gratisarbeit bedeutet. Das wird immer wieder verwechselt. Neben der Spesenvergütung sollte durchaus noch eine kleine Entschädigung drin liegen. Freiwilligenarbeit beim Roten Kreuz sollte nicht den

finanziell Gutgestellten vorbehalten sein, sondern auch jenen ermöglicht werden, die wegen ihrer finanziellen Verhältnisse auf ein kleines Entgelt angewiesen sind. Das ist ein Kernproblem, über das sich die Verantwortlichen der Zentralorganisation und der Sektionen einmal gründlich aussprechen müssen, damit wir, wenn wir Freiwilligkeit sagen, auch vom gleichen sprechen.

Nun hat Freiwilligkeit aber auch ihre Grenzen, beispielsweise in der Flüchtlingshilfe.

Mit Freiwilligkeit allein kommen wir nicht durch. Angesichts der Komplexität der Pro-

tragen, dass die Sektionen ganz unterschiedliche Verpflichtungen haben. Wo nur eine bis zwei Flüchtlingsfamilien zu betreuen sind, kann dies ohne weiteres auf freiwilliger Basis geschehen. Wo Sektionen mit einer Empfangsstelle für Asylbewerber konfrontiert sind, genügt Freiwilligkeit nicht mehr. Die Lösungen können also nur föderalistisch sein, und es wäre schade, wenn die Zentralorganisation eine Einheitslösung für die ganze Schweiz ins Auge fassen sollte. Dort, wo sie den Eindruck hat, eine Sektion könnte mehr tun, muss das Zentralkomitee Motivationsarbeit leisten.



Die Rotkreuzidee ist so stark, dass sie es praktisch allen Ländern der Erde über alle Religionen und Weltanschauungen, über alle politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse hinweg möglich macht, im humanitären Bereich zusammenzuarbeiten. (Bild: IKRK)

bleme, der zeitlichen Beanspruchung, der Notwendigkeit, kontinuierlich zur Verfügung zu stehen, benötigen wir vollberuflich Tätige – das Wort «Professionelle» gefällt mir in diesem Zusammenhang nicht besonders; es gibt auch sehr viele Professionelle unter den Freiwilligen. Es braucht eine gute Infrastruktur, die den Einsatz von Freiwilligen erst möglich macht. Diesen Zusammenhang muss man sehen. Im übrigen vertreten die vollberuflich Tätigen den Rotkreuzgedanken genau so gut wie die Freiwilligen.

Im Flüchtlingsbereich muss man dem Umstand Rechnung

Sie werden also die Politik weiterverfolgen, wonach die Sektionen völlig unabhängig sind? Wie sollen auf diese Weise Leitbilder durchgesetzt werden, in denen auch die Sektionen angesprochen sind?

Die Sektionen müssen maximale Freiheit in der Realisierung der Rotkreuzgrundsätze haben. Jede Sektion muss aus ihren regionalen Bedürfnissen heraus handeln können. Präsident oder Zentralkomitee können die eine oder andere Sektion allenfalls höchstens darauf aufmerksam machen, dass sie nicht ihren Statuten gemäss handelt. Dort wo ge-

meinsam erarbeitete Leitbilder nicht zum Tragen kommen, hat der Präsident den Auftrag, das Gespräch zu suchen, vor Ort abzuklären, wo das Problem liegt und Schritte aufzuzeigen, wie es angegangen werden könnte.

Einwandfreie Arbeit, Sie haben es in Basel selbst gesagt, braucht Geld. Dafür herrscht innerhalb des SRK nicht überall Verständnis. Andererseits müssen sich in die Mittel drei Partner – Sektionen, Zentralorganisation und Korporativmitglieder – teilen. ...

Hier wird das von meinem Vorgänger eingeleitete Vorgehen – die Absprache in bezug auf den Sammelkalender – weitergeführt, damit innerhalb der Bewegung in Frieden gesammelt werden kann. Das allein genügt aber nicht. Wir müssen in der Mittelbeschaffung neue Wege gehen. Ein erster Schritt ist die bereits beschriebene Motivationsarbeit in den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Medien: Je mehr Menschen von der Rotkreuzidee und der Notwendigkeit der Rotkreuzarbeit überzeugt sind, desto mehr Menschen sind bereit, unsere Arbeit finanziell zu unterstützen. Was ebenfalls ganz wichtig ist, ist äusserste Transparenz bei den Ausgaben.

Das vierte Ziel, das Sie sich als SRK-Präsident gesetzt haben, ist die Einheit der Rotkreuzbewegung. Einheit als Gedanke, als Absichtserklärung ist sehr schön. Ist sie aber überhaupt zu erreichen? Wie soll die Absicht in die Tat umgesetzt werden?

Es gibt Fragen und Sachgebiete, in denen ich ein unverbesserlicher Optimist bin. Ich bin fest überzeugt, dass der gute Wille und das Bestreben, sich für die Rotkreuzidee einzusetzen, stärker sind als jedes kleinkarierte Kirchturmdenken. Die Idee selbst ist so stark, dass sie es praktisch allen Ländern der Erde über alle Religionen und Weltanschauungen, über alle politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse hinweg möglich macht, im humanitären Bereich zusammenzuarbeiten. Das ist, was mir an meiner Arbeit so unglaublich Freude macht.

Und das soll in der Schweiz nicht möglich sein?

Welchen Stellenwert messen Sie in diesem Zusammenhang dem SRK-Ausbildungszentrum Nottwil zu, das gegenwärtig gebaut wird? Wird es auch eine Verstärkung der Bindung zu den Korporativmitgliedern bringen?

Nottwil muss einen Beitrag leisten, indem es den Rotkreuzgedanken zur Ausstrahlung bringt. Durch seine Kurse, aber auch dadurch, dass es den Sektionen, den Korporativmitgliedern und anderen Organisationen, die im Rettungs- und Gesundheitswesen tätig sind, ermöglicht, sich näherzukommen und gemeinsam zu erleben und zu spüren, dass sie all das, was sie tun, nicht primär für sich tun, sondern für all diejenigen, die in einem spezifischen Lebensbereich auf die angebotene Hilfe angewiesen sind. Nottwil wird den Rotkreuzgedanken stärken. In bezug auf die Korporativmitglieder werde ich darüber hinaus die Arbeit meines Vorgängers fortsetzen und mithelfen, dass sie stärker in die Rotkreuzbewegung integriert werden.

Eine letzte Frage: Als SRK-Präsident sind Sie automatisch Vizepräsident der Liga der Rotkreuz- und Rothalmondgesellschaften. Haben Sie sich schon über Ihr internationales Engagement Gedanken gemacht?

In dieser Beziehung habe ich keinerlei Ambitionen. Ich möchte lediglich dafür besorgt sein, dass man die nationale Rotkreuzgesellschaft der Schweiz international ernst nimmt. Das heisst, ich werde dort präsent sein, wo es nötig ist, um dieses Ziel zu erreichen. Der Liga halte ich mich von Amtes wegen zur Verfügung, aber die Arbeit des Präsidenten des Schweizerischen Roten Kreuzes liegt primär in der Schweiz. □